

»Für die Kinder ist das der totale Hammer«

Vor drei Jahren hat **Marie Steinmann** zusammen mit ihrem Mann Tom Tykwer einen Verein gegründet, der es Kindern und Jugendlichen aus Nairobi ermöglicht, sich kreativ zu betätigen. Zugunsten dieses Vereins organisiert sie nun ein Benefizkonzert mit dem vor einiger Zeit nach Berlin übergesiedelten Britpopstar **Fran Healy**. Ein Gespräch über die Vorzüge kleiner Hilfsorganisationen und über Lichtblicke in einem oft sehr tristen Alltag

Frau Steinmann, Sie kommen gerade aus Nairobi. Was haben Sie da gemacht?

MARIE STEINMANN Ich war zum Start unseres neuen Programms da. Wir veranstalten dort jedes Jahr eine ganze Reihe von Workshops für Kinder und Jugendliche, die in Slums wie Kibera oder Mathare aufwachsen.

Waren die Auswirkungen der Hungerkatastrophe zu spüren, die Ostafrika derzeit heimsucht?

STEINMANN Die meisten Flüchtlinge landen nicht in Nairobi, sondern in Lagern im Norden von Kenia. Die Auswirkungen der Hungersnot machen sich trotzdem bemerkbar: Die kenianische Währung ist am Boden, und die Preise für Nahrungsmittel explodieren. Ein Laib Brot hat vor einem Jahr 30 Schilling gekostet. Heute kostet er 100 Schilling. Die Kriminalität hat zugenommen. In Kibera sind überall Banden unterwegs. Am zweiten Tag wurde beim Wachmann von Bee Gilbert eingebrochen, mit der ich vor Ort zusammenarbeite. Die Einbrecher haben sogar den Zucker mitgenommen. Das zeigt schon, wie groß die Verzweiflung ist.

Kibera ist alles andere als ein Ferienparadies. Was hat Sie dorthin verschlagen?

STEINMANN Vor ein paar Jahren hat meine Bekannte Bee Gilbert mich gefragt, ob ich mir vorstellen kann, dort zwei Monate lang Kunstunterricht zu geben. Bee war für eine andere Charity-Organisation nach Kibera gereist, um Fotos zu machen. Dabei hat sie gesehen, dass die Kreativität der Kinder und Jugendlichen dort in keiner Weise gefördert wird. Zur Erinnerung an ihren früh verstorbenen Sohn hat sie deshalb das Pilotprojekt

Anno's Africa ins Leben gerufen, bei dem europäische Lehrer Seite an Seite von kenianischen Lehrern zusätzlich zum Schulunterricht spezielle Kreativkurse anbieten. Ich hab schnell gemerkt, dass ich da an der richtigen Stelle bin. Aus dem Pilotprojekt ist mittlerweile eine feste Institution geworden, die an verschiedenen Schulen Workshops in den Bereichen Kunst, Theater, Akrobatik, Musik, Tanz und Ballett veranstaltet.

Um dieses Angebot zur dauerhaften Einrichtung zu machen, haben Sie gemeinsam mit Ihrem Mann Tom Tykwer die Organisation One Fine Day gegründet. Gibt es nicht schon genug Charity-Einrichtungen?

STEINMANN Der Vorteil von kleinen Initiativen wie One Fine Day ist, dass man auf ganz konkrete Bedürfnisse eingehen kann, weil man sieht, was wirklich fehlt. Man ist selbst vor Ort und redet mit den Leuten, man behält den Überblick und weiß, wohin das Geld fließt.

FRAN HEALY Ein großer Teil des Geldes, das in Europa eingesammelt wird, kommt nie bei den Leuten an, die es brauchen, sondern landet auf den Konten von Warlords und korrupten Politikern. Bei kleinen Organisationen wie One Fine Day ist das anders.

Herr Healy, Sie unterstützen One Fine Day mit einem Benefizkonzert im Lido, zu dem Sie auch Tim Rice-Oxley eingeladen haben, den Sänger von Keane. Wie sind Sie mit dem Projekt in Berührung gekommen?

HEALY Marie hat mich angerufen und gefragt, ob ich sie unterstützen kann, und da habe ich Ja gesagt. Ich bekomme ständig solche Anfragen, aber meistens lehne ich ab.

Es gibt sicherlich viele Organisationen, die es wert sind, unterstützt zu werden, aber in diesem Falle hatte ich einen ganz persönlichen Bezug, weil ich Nairobi kenne. Ich war vor fünf, sechs Jahren zum ersten Mal dort. Am letzten Tag haben wir einen dieser riesigen Slums besucht, und mein erster Eindruck war: Das ist der schlimmste Ort, den ich je gesehen habe. Es sah aus wie ein Gemälde von Hieronymus Bosch, und es stank wie eine Million schmutziger Windeln: eine riesige Müllhalde, auf der Menschen leben. Mir wurde klar, dass Afrika der Abfalleimer der westlichen Welt ist.

Das klingt, als würden die Menschen dort andere Dinge dringender brauchen als Kreativ-Angebote. Was bringen die Workshops den Kindern und Jugendlichen?

STEINMANN Wir wollen den Kindern dabei helfen, ihre eigenen Möglichkeiten zu entdecken, und ihnen zeigen, wie wenig man braucht, um kreativ zu sein. Außerdem werden in den Workshops immer wieder aktuelle Probleme verhandelt, etwa was die Rolle der Frauen betrifft. In Rollenspielen lernen die Mädchen, wie sie sich gegen aufdringliche Männer zur Wehr setzen können ...

Wie werden die Angebote angenommen? Brauchen afrikanische Jugendliche überhaupt die Unterstützung von Europäern, um zu lernen, was Kreativität bedeutet?

STEINMANN Wir sind überall mit offenen Armen empfangen worden. Die Kinder haben das, was wir ihnen gezeigt haben, regelrecht aufgesogen. An der Schule, an der wir angefangen haben, gab es zwar Nachmittagsclubs, aber da ist nie jemand hingegangen. Als wir



Vom Pilotprojekt zur festen Institution; Marie Steinmann und Fran Healy an einem sonnigen Oktobernachmittag im Prenzlauer Berg

kamen, war die Schule plötzlich jedes Wochenende voll mit Kindern. Ich habe es gerade wieder erlebt: Da kommt man in einen Raum rein, wo gerade ein Ballettstück aufgeführt wird, im nächsten Raum wird Flöte gespielt und im übernächsten wird gemalt, hier wird fürs Theater geprobt, dort wird getrommelt. Für die Kinder ist das der totale Hammer.

Und was haben Sie selbst von den Kursen mitgenommen?

STEINMANN Zum Abschluss der Workshops gibt es immer eine bombastische Show, bei der die Kinder zeigen, was sie können. Dass sie tatsächlich dabei bleiben und etwas lernen, ist eine enorme Bestätigung für mich. Es tut gut, wiederzukommen, denn es freut mich jedes Mal, zu sehen, was wir da auf die Beine gestellt haben, wie sich das Projekt über die Jahre entwickelt und Früchte trägt. **HEALY** Ich finde, wir können viel von den Menschen in Nairobi lernen. Obwohl sie zum Teil unter fürchterlichen Umständen leben, sind es die großzügigsten Leute, die man sich vorstellen kann. Sie laden dich in ihre Hütten ein, servieren dir Tee und würden dir wahrscheinlich den letzten Bissen auf ihrem Teller geben, wenn du darauf bestehst. Auch wenn sie weniger besitzen als die Ärmsten bei uns in Europa, sind sie in meinen Augen reich, weil sie Dinge haben, die man mit Geld nicht kaufen kann. Sie haben eine Gemeinschaft, sie haben ein Familienleben - Dinge, die wir einmal hatten, die uns aber durch den Wohlstand abhandengekommen sind. So ein Projekt zu unterstützen, ist für mich wie ein Tauschgeschäft. Ein Benefizkonzert ist sicherlich nur ein kleiner Beitrag, aber viel-

leicht holen wir uns damit ein wenig von dem Gemeinschaftsgefühl zurück, das wir verloren haben. Es wird bestimmt ein toller Abend. Tim wird ein paar Songs von Travis spielen, und ich werde Lieder von Keane singen, allerdings ein paar Oktaven tiefer, weil ich nicht so eine hohe Stimme habe.

Zum Angebot von One Fine Day gehört auch eine Art Filmschule, in der mit professioneller Unterstützung aus Europa schon drei Filme gedreht wurden ...

STEINMANN Bei den Filmprojekten geht es vor allem darum, eben keine europäische Perspektive einzunehmen, sondern einen kenianischen Stoff für ein kenianisches Publikum zu erzählen. Inzwischen werden Drehbücher verfilmt, die bei den Kursen vor Ort entstanden sind.

Die Filme werden mit westlicher Technik realisiert. Werden die Ansprüche der Beteiligten dadurch nicht unrealistisch hochgeschraubt? Kommerzielle Filmemacher arbeiten in Afrika in der Regel mit billigem Equipment.

STEINMANN Wir wollen Filme machen, die was hermachen und auch wie richtige Filme aussehen. Es wäre doch Quatsch, auf Homevideo-Niveau zu arbeiten, wenn man ein professionelles Equipment haben kann. Klar, die Arbeit mit dem teuren Equipment war neu für Kameraleute, aber dafür gehören sie jetzt zu den ganz wenigen vor Ort, die damit umgehen können.

Im Making-of von „Soulboy“, den sie gemeinsam mit Tom Tykwer produziert haben und der auch in einigen Berliner Kinos lief,

sagt der Hauptdarsteller Samson Odhiambo, dass seine Teilnahme an dem Film für ihn der Beweis sei, „dass Gott nicht schläft“ und dass er nun große Hoffnungen in die Zukunft setze. Kann Ihr Projekt solche Erwartungen erfüllen?

STEINMANN Auch wenn wir versuchen, besonders talentierte Jugendliche weiterzuvermitteln, geht es uns nicht darum, aus jedem Workshop-Teilnehmer einen Zirkusakrobaten, eine Ballett-Tänzerin oder einen Schauspiel-Profi zu machen. Im Zentrum unseres Engagements steht die Kontinuität: Die Workshops sind keine einmalige Sache. Wenn sie vorbei sind, können sich die jungen Talente das ganze Jahr über in sogenannten Wochenendclubs weiterentwickeln. Diese Regelmäßigkeit bringt einen wöchentlichen Lichtblick in einen oft sehr tristen Alltag. Die Kinder wissen das zu schätzen.

Und wie geht es weiter? Wollen Sie das Angebot erweitern?

STEINMANN Als Nächstes wollen wir uns ein paar Schulen außerhalb Nairobis anschauen, wo jenseits des Unterrichts bisher gar nichts stattfindet, und mit einem kleinen Team ein neues Pilotprojekt starten. In den nächsten Jahren wollen wir weniger Lehrer aus Europa mitnehmen und noch mehr mit kenianischen Lehrern arbeiten. ■

Interview: Eva Apraku und Heiko Zwirner

► **ONE FINE DAY**
Benefizkonzert mit Fran Healy,
Tim Rice-Oxley, Morton Myklebust
und den Karrera Klub DJs
Lido, Mo 31.10., 21 Uhr, VVK: 25 €